

**Zeitschrift:** Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

**Band:** 13-14 (1966-1967)

**Heft:** 2

**Artikel:** Der Ursprung des Seins nach Ibn Gabirol

**Autor:** Kohlmeier, Johann

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-761607>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

JOHANN KOHLMEIER

## Der Ursprung des Seins nach Ibn Gabirol<sup>1</sup>

In seinem Buch *Fons Vitae* behandelt Gabirol eigentlich nur indirekt den Ursprung des Seins, da *Fons Vitae* in erster Linie das Wissen um das Bestehen der Dinge aus Form und Materie vermitteln will. Das Hervorgehen des Seins aus Gott soll Gegenstand eines anderen Buches mit dem Titel «*Origo largitatis et causa essendi*» sein. Dieses Buch befaßt sich mit dem göttlichen Willen als Quell des Seins; ob es jemals geschrieben worden ist, läßt sich nicht feststellen. Auf jeden Fall bietet *Fons Vitae* genügend Anhaltspunkte, aus denen sich seine Auffassung vom Ursprung des Seins ableiten läßt, wenn auch manche Punkte nicht mit genügend Klarheit herausgearbeitet sind. Die Lehre Gabirols vom Ursprung des Seins ist solcher Art, daß auch bei ausführlicher Behandlung manche Probleme ungelöst bleiben müssen.

### *1. Das Sein entsteht durch creatio ex nihilo*

Im Gegensatz zu anderen neuplatonischen Systemen hat Gabirol einen dynamischen Gottesbegriff entwickelt. Gott ist bei Gabirol nicht die Einheit Plotins, über dessen Beziehung zur Welt man keine genauen Aussagen machen kann. Gott ist vielmehr wissend Urheber alles Seins: *totum est per scientiam excelsi*<sup>2</sup>. Existieren kann nur das, was in diesem Wissen Gottes ist: alles, was ist, kommt aus Gott: *largus est quod habet apud se*<sup>3</sup>. In diesem Wissen Gottes ist alles in überbegrifflicher Einheit

<sup>1</sup> Die folgende Studie ist eine Ergänzung zu dem in dieser Zeitschrift (FZPT) erschienenen Artikel: «Der Seinsbegriff Ibn Gabirols».

<sup>2</sup> V. 27. 307, 15.

<sup>3</sup> III. 13. 107, 11: *quia factor primus excelsus et sanctus largus est ex eo quod habet apud se, scilicet quia omne quod est ab eo effluens est.*

enthalten<sup>4</sup>. Das Sein der Dinge im Wissen Gottes ist aber potentiell Sein, das der Materie und der Form je für sich zukommt. Aktuelles Sein entsteht erst durch die Verbindung der potentiell existierenden Seinskomponenten Materie und Form. Das Wissen um das Sein in Gott bedeutet demnach nicht ein präexistierendes aktuelles Sein. Gerade der Übergang in aktuelles Sein bedeutet den Ursprung des Seins aller Dinge: *creatio est acquisitio essendi*<sup>5</sup>. Gabirol lehrt ausdrücklich, daß der Übergang in aktuelles Sein als *creatio ex nihilo* verstanden werden muß<sup>6</sup>. Wie dieses Erschaffen *ex nihilo* aufgefaßt werden muß, geht aus IV. 13. 240,19 hervor, wo es heißt, daß das Sein keine *impressio* ist, sondern durch Erschaffen entsteht. Wenn das Sein nämlich *impressio* wäre, müßte etwas vorhanden sein, das die *impressio* aufnimmt. Sein und Substanz sind aber koextensiv bezüglich ihres Ursprungs. Unter *nihil* darf also kein vorexistierendes Substrat verstanden werden. Die *creatio ex nihilo* bezieht sich vielmehr auf das Entstehen des *esse compositum*, das durch die Zusammensetzung von Materie und Form aus dem Nichts erschaffen wird, indem diese aus potentiellen Seinskomponenten durch Gottes Wirken zu reellen Seinskomponenten werden.

Die *creatio ex nihilo* enthält ferner eine Abgrenzung des Geschaffenen gegenüber dem Wesen Gottes. Gabirol erklärt, daß die *impressio* in der Mitteilung dessen besteht, was man in seinem eigenen Wesen hat, während die *creatio ex nihilo* sich gerade dadurch von der *impressio* unterscheidet, daß sich das Geschaffene nicht im Wesen des Schöpfers befindet<sup>7</sup>. So wird verständlich, daß Gabirol die Materie und die Form durch den göttlichen Willen erschaffen läßt<sup>8</sup>. Diese Aussage darf nicht durch den Hinweis abgeschwächt werden, daß Form und Materie potentiell Sein im Wissen Gottes haben. Dort fehlt ihnen ja die Kraft, als Seinskomponenten wirken zu können. Diese Kraft bekommen sie durch die Schöpferhandlung des Willens. Daß der Wille die Seinskomponenten Form und Materie in ihrer respektiven Rolle konstituiert, geht auch aus V. 25. 304, 5 hervor: *diversitas quae est inter materiam et formam, significat esse voluntatem, cui convenit facere rem et eius oppositum*. Mit

<sup>4</sup> V. 19. 293, 9: *deus excelsus et sanctus continet voluntatem et quicquid materiae et formae est in ea sine comparatione et exemplo*.

<sup>5</sup> V. 42. 334, 7.

<sup>6</sup> III. 3. 79, 18: *Facere factoris primi est creare aliquid ex nihilo*.

<sup>7</sup> III. 25. 139, 15 ff.

<sup>8</sup> V. 36. 323, 17: *et hoc est quod verbum, scilicet voluntas, postquam creavit materiam et formam, ligavit se cum illis, sicut est ligatio animae cum corpore...*

dieser Aussage erhält Gabirol einen Ausgangspunkt für das Sein, der das Geschaffene deutlich vom Urheber des Seins unterscheidet.

Wie Gabirol sich die Entstehung des Seins vorstellt, geht aus den Vergleichen hervor, die er anstellt. Durch den Willen empfängt die Materie die Form vom göttlichen Wesen<sup>9</sup>. Als Vergleich hierzu dient das Reflektieren des Lichtes im Spiegel: *sigillatio formae in materia, quando advenit ei a voluntate, est tamquam resultatio formae in speculo*<sup>10</sup>. Die Form wird wie ein Siegel in die Materie eingedrückt; das dadurch entstandene Resultat ist aber nur ein mehr oder weniger starkes Widerspiegeln der Form in der Materie. Die eigentliche Kraft der Form wird also vermindert. Daraus ist zu schließen, daß die Form sich irgendwie im Willen mit einem stärkeren Seinsgehalt befinden muß. Dasselbe geht aus einem Beispiel hervor, wo der Wille als Schreiber, die Form als das Geschriebene und die Materie als Tafel dargestellt werden<sup>11</sup>. Der Schöpfungsvorgang wird auch mit dem Wort verglichen, das Gott spricht. Im Wort muß man ja zwischen einem materiellen Element – Töne, Bewegungen, Entfernung – und einem formalen Element – die Bedeutung – unterscheiden. Das Wort, das Gott ausspricht, enthält somit eine Bedeutung, die der Materie eingedrückt wird<sup>12</sup>. Es ist bezeichnend, daß an einer anderen Stelle gerade der Wille als Wort bezeichnet wird<sup>13</sup>. Aus diesen Vergleichen wird greifbar, daß Gabirol seine Lehre der *creatio ex nihilo*

<sup>9</sup> V. 42. 335, 20: D. *Materia est receptrix formae ab essentia prima sine medio, aut cum medio? M. Immo mediante voluntate.*

<sup>10</sup> V. 41. 330, 22. – Dieser Vergleich zeigt an, in welchem Sinn der Hylemorphismus Gabirols zu verstehen ist. Es scheint, daß die Form außerhalb des Kompositums bleibt; das, was sich mit der Materie verbindet, ist nur ein Abbild, ein Widerschein der Form und nicht die Form selbst. Wenn man diese Perspektive, die hier einem Vergleich entnommen ist und deshalb vorsichtig gehandhabt werden muß, konsequent auf alle Stellen, in denen Gabirol von der Form spricht, ausdehnt, ergäbe sich für das Sein, das ja *esse formale* genannt wird, ebenfalls eine genauere Interpretationsmöglichkeit: Das beschriebene Spannungsverhältnis würde sich dahingehend präzisieren lassen, daß das Sein im Auftreffen des Abbildes der Form auf die Materie – *impressio in materiam* – besteht, wodurch der Materie das *esse formale* und die Determination verliehen werden; das Sein wäre sozusagen der Ersatz der wahren Form, die sich ja nicht selbst mitteilt. Damit würde zugleich die neuplatonische Hypostase «*esse*» in ihrer eigentlichen Rolle sichtbar gemacht werden: Als eine Art sekundärer Form, die die wahre Form derart vertritt, daß sie als formale und nicht in erster Linie als existentielle Vollkommenheit auftritt. Dieser ganze Fragenkomplex läßt sich aber nur in einem größeren Zusammenhang und an Hand anderer neuplatonischer Texte behandeln, so daß hier nur darauf hingewiesen werden kann.

<sup>11</sup> V. 38. 326, 23.

<sup>12</sup> V. 43. 336, 4 ff.

<sup>13</sup> Cf. Anm. 8.

nicht als harmonisches Element in sein System einbauen konnte; in seiner eigentlichen Vorstellungswelt herrschen andere Anschauungen vor, die sich der Emanationstheorie nähern, wie aus der engen Beziehung des Willens zu den Geschöpfen hervorgeht.

Ein weiterer Hinweis dafür, daß die Lehre von der *creatio ex nihilo* nicht organisch in das ganze System hineinpaßt, ist darin zu sehen, daß an manchen Stellen Gabirol die Materie vom Wesen Gottes, die Form aber von seiner Eigenschaft geschaffen werden läßt. Die Materie besteht wegen des Wesens Gottes, die Form aber wegen seiner Eigenschaft<sup>14</sup>. Deshalb muß die Materie vom Wesen, die Form hingegen vom Willen geschaffen werden<sup>15</sup>. Diese Aussage läuft jener anderen zuwider, wonach der Wille sowohl Form als auch Materie erschafft. Hiermit scheint die Rolle des Willens eingeschränkt zu werden, die ja konzipiert wurde, um eine Emanation alles Seins aus Gott zu verhindern. Vielleicht darf man für dieses Problem eine, wenn auch schwer durchdringbare Aufhellung darin sehen: *non est possibile ut voluntas faciat contra id quod est in essentia*<sup>16</sup>. Das Schaffen des Willens wird der Gesetzmäßigkeit des göttlichen Wesens unterstellt. Der Substratscharakter der Materie wird somit im Wesen Gottes verankert, der dem Willen das Gesetz des Handelns diktiert. Die Materie wäre also wenigstens logisch früher als der Wille und die Form, wenn nicht sogar ontologisch<sup>17</sup>. In diese Richtung weist ein Vergleich Gabirols: *materia est sicut cathedra unius, et voluntas donatrix formae sedet in ea et quiescit super eam*<sup>18</sup>. Diese Darstellungen lassen sich schwerlich mit einer *creatio ex nihilo* vereinen, da sie darauf hinauslaufen, die Materie als selbständiges, vielleicht sogar ungeschaffenes Element dem Willen gegenüberzustellen. Gabirol scheint sich dieser Gefahr bewußt gewesen zu sein und läßt deshalb die Materie durch den Willen erschaffen werden. Auf diese Weise gelingt es ihm wohl, die *creatio ex nihilo* logisch in sein System einzubauen; aber man spürt, daß das geistige Klima, in dem er sich befindet, und seine Vorstellungswelt ihm Schwierigkeiten bereiten, dies ohne Widersprüchlichkeiten zu vollziehen.

<sup>14</sup> V. 23. 300, 13: D. Quare fuerunt materia et forma? M. Propter primam essentiam et eius proprietatem

<sup>15</sup> V. 42. 333, 4; 335, 4: ergo oportet ut materia fiat ab essentia, et forma a voluntate, id est a sapientia.

<sup>16</sup> V. 42. 335, 1.

<sup>17</sup> Julius Guttmann, *Die Philosophie des Judentums*, p. 117.

<sup>18</sup> V. 42. 335, 22.

## 2. *Schöpfung und Emanation*

Diese Schwierigkeiten Gabirols bezüglich eines klaren Ausdrucks seiner Schöpfungslehre gehen auf den neuplatonischen Charakter seines Systems zurück. Die Emanationslehre der neuplatonischen Systeme macht eine genaue Unterscheidung zwischen Gott und den aus ihm hervorgegangenen Dingen sehr schwer. Es ist das Verdienst Gabirols, dieses Problem genau gesehen zu haben. Seine Anstrengungen, es mit der Theorie des Willens zu lösen, beweisen dies. Mit ihr will er die Transzendenz Gottes retten, die ihm als Juden durch die Lehre der Bibel vorgezeichnet ist. Als Philosoph denkt er weiterhin in neuplatonischen Kategorien. Es ist somit nicht verwunderlich, daß er den Schöpfungsbegriff nicht konsequent mit Hilfe dieser Kategorien durchführen konnte.

Nach Julius Guttmann müßte schon der Parallelismus von Sein und Erkennen logisch zur Emanationstheorie führen. Nach diesem Parallelismus, der das ganze Werk durchzieht, müßte der Gehalt des göttlichen Wissens identisch sein mit dem Seinsgehalt der Dinge. Nur die Erscheinungsform der Dinge außerhalb des Wissens Gottes ist verschieden vom Sein der Dinge im Wissen selber<sup>19</sup>. Durch die *creatio ex nihilo* wird dieser Parallelismus, falls dieser überhaupt sich in dieser strengen Form im *Fons Vitae* nachweisen läßt, auf jeden Fall unterbrochen.

Gabirol hat einen dynamischen Gottesbegriff. Die Welt geht aus seinem Wissen hervor. Wie in anderen Emanationslehren versucht wird, das Ausgangsprinzip unveränderlich und unwandelbar zu erhalten, so will auch Gabirol dieses Prinzip bewahren: *factor primus non est capax alicuius nec conjunctus ei*<sup>20</sup>. Hiermit wird auf die von der Welt abgesonderte Einheit Plotins angespielt. Auf der anderen Seite geht die Welt von Gott aus und sie wird von ihm bewegt<sup>21</sup>. Den Gegensatz zwischen diesen beiden Aussagen will Gabirol durch die Vermittlerrolle des Willens überbrücken. Da das Ausgangsprinzip unveränderlich und unbeweglich bleiben muß – *res infinita non est divisibilis*<sup>22</sup> –, braucht Gott zur Schöpfung einen Vermittler<sup>23</sup>. Gott bleibt also in seiner Schöpfertätigkeit von der

<sup>19</sup> Julius Guttmann, *op. cit.* p. 114.

<sup>20</sup> III. 2. 78, 21.

<sup>21</sup> III. 7. 93, 18: *impossibile est ut sit (substantia patiens a primo factore) non mobilis, quia factor primus est movens.*

<sup>22</sup> III. 3. 80, 9: *... quia tunc necesse esset ut essentia factoris primi divideretur, ideo quod esset ex eo virtus finita; et quia res infinita non est divisibilis.*

<sup>23</sup> III. 7. 92, 3: *factor primus non facit factum naturale sine mediante.*

Welt getrennt durch seinen Willen. Der Übergang von der Transzendenz Gottes zur Welt wird durch den Willen hergestellt <sup>24</sup>.

Für Gabirol entsteht das Sein durch *creatio ex nihilo*. Um diesen Vorgang zu beschreiben, spricht er aber auch die Sprache der Emanation: *quia ipse est esse verum, oportet ut esse fluat ab eo* <sup>25</sup>. *Omne quod est, a factore primo effluens est* <sup>26</sup>. Auch die Rolle des Willens wird in Ausdrücken wiedergegeben, die den Zwiespalt zwischen *creatio ex nihilo* und Emanation widerspiegeln. Die Einführung der Rolle des Willens ist an sich eine Garantie gegen jede Emanationstheorie, da hiermit das voluntaristische Element in Gott betont wird, der die Welt in Freiheit schafft und nicht aus innerer Notwendigkeit. Notwendig ist nur Gott <sup>27</sup>, während die Welt aus potentielltem Sein entstanden ist <sup>28</sup>. Aber Gabirol verwischt sofort wieder die Grenzen, indem er das Notwendige und das Mögliche demselben Genus angehören läßt: *possibile et necessarium eiusdem generis sunt* <sup>29</sup>. Der Beweis, aus dem dieser Satz gezogen ist, muß zur Emanation führen, wenn er logisch zu Ende gedacht wird: *quicquid est possibile ut sit postea quam non fuerit, jam mutatum est de possibilitate ad necessitatem* <sup>30</sup>. Daraus folgt, daß die Dinge notwendig aus Gott hervorgehen, da sie ja potentielles Sein in seinem Wissen haben.

So wird nun auch im Willen, der ja die Emanation verhindern soll, der Zwiespalt der Aussagen Gabirols sichtbar, indem er einerseits in Emanationskategorien denkt, andererseits aber die *creatio ex nihilo* betont. So ist der Wille von Materie und Form verschieden <sup>31</sup>; aber es ist sehr schwierig, den Willen von der Form zu unterscheiden <sup>32</sup>. Der Wille wird beschrieben als *diffusa a summo usque ad imum sicut diffusio animae in corpore; ipse est movens omnia et disponens omnia* <sup>33</sup>. Wenn die Form die Materie im Sein zurückhält, so ist dies im uneigentlichen Sinn zu ver-

<sup>24</sup> I. 7. 9, 29: . . . voluntas quae est media extremorum.

<sup>25</sup> V. 42. 335, 15.

<sup>26</sup> III. 13. 107, 12.

<sup>27</sup> V. 24. 302, 19: necessarium autem est unus, factor sublimis. . .

<sup>28</sup> III. 10. 100, 20: quicquid coepit esse: antequam esset, possibile erat illud esse.

<sup>29</sup> III. 10. 101, 20.

<sup>30</sup> III. 10. 100, 20–102, 9.

<sup>31</sup> V. 37. 325, 21: quomodo non erit voluntas aliud a materia et forma, cum voluntas sit factor, et materia et forma factae?

<sup>32</sup> V. 28. 308, 7: Certe distinguere formam a voluntate difficile est, quia distinctio non est nisi propter materiam.

<sup>33</sup> V. 38. 326, 3 ff.

stehen, da sie vom Willen die Kraft hierzu erhält<sup>34</sup>. Form und Wille sind somit wesensverwandt in einer solchen Weise, daß sie nur dasselbe Prinzip in verschiedenen Phasen seiner Entwicklung sind<sup>35</sup>. Daß diese Beschreibungen des Willens über seine Aufgabe, die Dinge im Sein zu erhalten, hinausgeht, so daß man in ihm sogar das Emanationsprinzip sehen kann, scheint nahezuliegen. Dagegen aber wehrt sich Gabirol, indem er sagt, daß das *esse rerum* nur insofern im Willen ist, als diese von ihm verursacht sind und nicht nach der Form der Dinge<sup>36</sup>. Hiermit unterbindet Gabirol bewußt jede Emanation, wenn sie auch in seiner Gedankenwelt vorhanden ist und die Kategorien seiner Schlußfolgerungen unbewußt beeinflußt.

Wenn das erste Sein, die Substanz des Intellekts, aus einer *creatio ex nihilo* entstehen muß, so gilt nun für alle tieferliegenden Seinsstufen das Emanationsprinzip. Dies ist eine selbstverständliche Tatsache für Gabirol und sogar eine wichtige Voraussetzung für sein ganzes System. Denn es geht um den Übergang vom unendlichen Sein Gottes, das außerhalb der Zeit liegt, zu den endlichen, zeitlichen Dingen. Hierfür muß die Seinsstufe unterhalb Gott einerseits an den Eigenschaften Gottes teilhaben, andererseits aber die beweglichen, zeitlichen Dinge aus sich entfließen lassen können. Gott schafft außerhalb der Zeit, und sein erstes Geschöpf bekommt auf dieselbe Art das Sein<sup>37</sup>. Dieses erste Sein ist der Intellekt. Für ihn gilt: *forma est infinita ex parte unde venit ad materiam desursum; ex parte inferiori finita est secundum praedicamenta, quae sunt terminus generationis*<sup>38</sup>. Der Intellekt läßt stufenweise die anderen Seienden aus sich emanieren, wie auch in anderen neuplatonischen Systemen dies der Fall ist. Im Emanationsbegriff findet also Gabirol Eigenschaften, die ihm den Aufbau seines Systems erleichtern. So ist die Emanation nicht aus seiner Vorstellungswelt wegdenkbar.

Unlösbaren Schwierigkeiten ist das System Gabirols ausgesetzt, wenn nun die Entstehung der obersten Seinsstufe nicht mehr durch die Emanation erklärt wird, sondern durch den Schöpfungsbegriff. Hier taucht das ganze Problem schließlich verschärft auf, da die höchste Seinsstufe bereits

<sup>34</sup> V. 39. 327, 23.

<sup>35</sup> Julius Guttmann, *op. cit.* p. 116.

<sup>36</sup> IV. 20. 256, 11 ff.

<sup>37</sup> III. 2. 76, 26: *omnis factor non facit nisi quod simile est ei. et substantia simplex est similis primo factori. ergo factor primus facit nisi substantiam simplicem.* III. 5. 88, 18: *si factor primus est factor sine tempore, necesse est ut primum patiens ab eo sit patiens sine tempore.*

<sup>38</sup> V. 28. 308, 1 ff.



aus Materie und Form zusammengesetzt ist und somit Vielheit bedeutet, die unmittelbar aus der Einfachheit Gottes herzuleiten ist. Während andere neuplatonische Systeme den Übergang von der Einheit Gottes zur Vielheit der Dinge durch lange Reihen sich immer mehr vergrößernden Einheiten zu vollziehen versuchen, hat Gabirol sofort unterhalb der Einheit Gottes die Dualität von Materie und Form zu erklären. Hier soll der Begriff des Willens helfen. Gabirol betont einerseits die Identität des Willens mit dem göttlichen Wesen, wenn der Wille nicht mit der Schöpfung betrachtet wird; andererseits ist er aber verschieden vom Wesen Gottes, wenn er in seiner Schöpferrolle gesehen wird<sup>39</sup>. Hiermit soll ermöglicht werden, daß Gott der wissende Urheber der Welt sein kann, ohne sich direkt in Beziehung zu den Geschöpfen zu setzen. Der Wille bekommt somit eine unmögliche Zwischenstellung zwischen einem Moment des göttlichen Wesens und einer aus Gott hervortretenden Hypostase<sup>40</sup>. Dieses Ergebnis beweist deutlich, daß Gabirol in Emanationskategorien denkt, obwohl er versucht, die *creatio ex nihilo* in sein System einzubauen. Das hat einerseits das unmögliche Verhältnis des Willens zum Wesen zur Folge; andererseits im Willensbegriff selbst denkt Gabirol noch in Emanationskategorien, da der Wille nur schwer von den Geschöpfen zu unterscheiden ist. Aus dieser dunklen Lehre Gabirols läßt sich eines mit Sicherheit folgern: Die *creatio ex nihilo* wird bewußt betont, um der Gefahr der Emanation mit ihrem schwer vermeidbaren Pantheismus zu entgehen; sie ist aber ein Element, das seinem ganzen Denken und dem philosophischen Klima, in dem sich Gabirol befindet, zuwiderläuft.

### *3. Ursprung des Seins und Seinsbegriff*

Da nun das zwiespältige Denken Gabirols bezüglich des Seinsursprungs seine eigentliche Gedankenwelt offenbart, kann man daraus einige Rückschlüsse auf seinen Seinsbegriff ziehen. Es ist sicher, daß der Seinsbegriff Gabirols tief vom Neuplatonismus beeinflusst ist, wie sein Emanationsdenken beweist. Damit wird es schwer, anzunehmen, daß Sein bei Gabirol Seinsakt bedeutet, der mit dem Wesen ein reell Seiendes

<sup>39</sup> V. 37. 325, 23: *voluntas, remota actione ab ea, ipsa et essentia sunt unum, et considerata cum actione, erit alia ab essentia: secundum hoc quod differunt in se in principio creationis, id est initio unitiois materiae et formae.*

<sup>40</sup> Julius Guttmann, *op. cit.* p. 118.

bilden würde. Ein solches Denken ist dem Neuplatonismus fremd. Der eigentliche Problemkreis dieser Philosophie ist die Erklärung der Vielheit, die ja durch Emanation von der absoluten Einheit abgeleitet wird. Was aus dieser Einheit stammt, muß ihr notwendig ähnlich sein. Diese von Gott abgeleitete Seinsvollkommenheit wird den Dingen durch die Form gegeben. Emanation bedeutet aber auch andererseits Verminderung der Seinsvollkommenheit, so daß eine der absoluten Einheit fremde, nicht wesensgemäße Ursache dieser Verminderung und des Abstiegs zu den verschiedenen Seinsstufen angenommen werden muß. Dieses Prinzip des Seinsabfalles ist die Materie. Plotin unterscheidet noch zwischen einer geistigen und einer körperlichen Materie, die aber beide als tragendes Element für die aus Gott stammende Seinsvollkommenheit zu gelten haben, womit zugleich auch der Seinsabstieg erklärt wird. Denn wenn Gott in sich selbst besteht, können dies die Seienden in ihrer bloßen, von Gott empfangenen Seinsvollkommenheit nicht mehr; sie muß deshalb in einem Subjekt empfangen werden. Gabirol hat aus diesem empfangenden Subjekt eine einzige Materie gemacht, die alle Seienden in sich enthält. Der Seinsbegriff eines neuplatonischen Systems in seiner ursprünglichen Reinheit enthält also die die Seinsvollkommenheit gebende Form und die Materie als deren Subjekt.

Diese Charakteristiken treffen auf den Seinsbegriff Gabirols zu, so daß Sein bei ihm den formalen Effekt der Komposition bedeutet, wie bereits erklärt wurde. Wenn das Notwendige und das Mögliche für Gabirol zum selben Genus gehören, erklärt sich auch die Spannung und die Sehnsucht der potentiell existierenden Form nach der Materie, um so in reelles Sein übergehen zu können. Diese Sehnsucht der Form nach der Materie ist ein typisch neuplatonisches Element, das auf die Notwendigkeit der Emanation hindeutet. Hieraus aber folgt, daß Sein nicht Seinsakt ist, denn mit ihm wäre jede Möglichkeit von Emanation ausgeschlossen, und eine mögliche Form könnte nicht auch schon eine notwendige Form sein, wie Gabirol dies annimmt. Hiermit kann man also den Seinsbegriff nur noch auf die Ebene des Wesens verlegen. Die vorausgehenden Analysen von Form und Materie zeigen deutlich, daß Gabirol an keine andere Seinskonstituierung denkt als die des Wesens. Das Wesen bekommt durch seine innere Zusammensetzung die Vollkommenheit des Seins, so daß Sein nur eine formale Wirkung ist, ein Ausdruck der Anwesenheit der seinsbringenden Form in der Materie als ihrem Subjekt.

## BIBLIOGRAPHIE

## A. Literatur zu Ibn Gabirol

*I. Texte und Übersetzungen*

Der arabische Urtext des Fons Vitae ist verschollen. Kritische Ausgabe der vollständigen lateinischen Übersetzung mit ausführlichen Indices.

1. AVICENBROLIS (Salomo ibn Gabirol) Fons vitae ex Arabico in Latinum translatus. ed. Cl. BÄUMKER. Münster 1895. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen Bd. 1, H. 2.) Die auszugsweise hebräische Übersetzung des Originals von SCHEMTOB IBN FALAQERA in MUNK, S.: *Mélanges de philosophie juive et arabe*. Paris 1859. Neudruck 1955.

Französische Übersetzung des dritten Buches: Salomo ibn Gabirol, dit Avicbron: *La source de vie*. Livre 3. De la démonstration de l'existence des substances simples. Trad. introd., notes et index par Fernand BRUNNER. Paris 1950.

Englische Übersetzung:

The Fountain of Life (Fons vitae). Tr. from the latin by H. E. WEDECK, with an introd. by T. E. JAMES, New York 1962.

2. *Islah al-akhlaq* (Vervollkommnung der Eigenschaften der Seele).

Arabischer Text:

Improvement of the Moral Qualities. Hrsg. von S. WISE Columbia University Oriental Studies 1. New York 1901.

Hebräische Übersetzung:

Tikkun middoth ha-nefes. Lyck 1859.

3. *Sittensprüche* (Echtheit zweifelhaft), arabisch nur teilweise veröffentlichte Fragmente.

Sefer Mirchar ha-penanim. Hrsg. mit englischer Übersetzung von B. H. ASCHER, London 1859.

Englische Übersetzung:

Salomon Ibn Gabirol's Choice of Pearls. Tr. by A. COHEN, New York 1925.

4. *Gedichte*

Keter Malkut (Königskrone) hebräisch und englisch in I. DAVIDSON und I. ZANGWILL: *Selected Religious Poems of Salomon Ibn Gabirol*, 82 bis 123. Philadelphia 1930 (3. Neudruck 1944). *La couronne du Royaume*. Übersetzt von A. CHOURAQUI, in: *Mélanges de philosophie et de littérature juives*. I-II, 275-313, 1956.

*II. Studien*

1. MUNK S.: *Ibn Gabirol, ses écrits et sa philosophie*, in: *Mélanges de philosophie juive et arabe*. 1-306, Paris 1859, Neudruck 1955.

2. GUTTMANN, Jakob: Die Philosophie des Salomon ibn Gabirol. Göttingen 1889.
3. ROSIN D.: The Ethics of Salomon Ibn Gabirol. The Jewish Quarterly Review, a. s. 3, 1891, 159–181.
4. KAUFMANN D.: Studien über Salomon Ibn Gabirol, Budapest 1899.
5. WITTMANN M.: Zur Stellung Avencebrols im Entwicklungsgang der arabischen Philosophie, Münster 1905.
6. DREYER R.: Die religiöse Gedankenwelt des Salomo Ibn Gabirol, Leipzig 1930.
7. BIELER M.: Der göttliche Wille (Logosbegriff) bei Gabirol, Würzburg 1933.
8. BORISOV A.: Sur le point de départ de la philosophie volontariste de Salomon Ibn Gabirol. Bulletin de l'Académie des Sciences de l'URSS, Sciences Sociales 1933, nr. 10, 755–768 (russisch; französische Zusammenfassung v. G. VAJDA, Revue des Etudes Juives 98, 1934, 102–103).
9. GUTTMANN Julius: Zu Gabirols allegorischer Deutung der Erzählung vom Paradies, Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 80, 1936, 180–184.
10. HESCHEL Abraham: Der Begriff des Seins in der Philosophie Gabirols, Festschrift Jakob Freimann, 68–77, Berlin 1937.
11. HESCHEL Abraham: Der Begriff der Einheit in der Philosophie Gabirols. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 82, 1938, 89–111.
12. HESCHEL Abraham: Das Wesen der Dinge nach der Lehre Gabirols. Hebrew Union College Annual 14, 1939, 359–385.
13. MILLAS J.M.: Salomo ibn Gabirol como poeta y filosofo, Madrid-Barcelona 1945.
14. RAMIREZ A.F.: Salomon Ibn Gabirol, Filosofo y poeta judio. Universidad Pontificia Bolivariana 15, 1950, 459–463.
15. BERTOLA E.: Salomon ibn Gabirol (Avicebron). Vita, opere e pensiero. (Il Pensiero Medioevale. Collana di storia della filosofia. Prima serie, vol. IV), Padova 1953.
16. BRUNNER Fernand: Sur l'hylémorphisme d'Ibn Gabirol. Les Etudes Philosophiques 8, 1953, 28–38.
17. BAHRGEBUHR F.P.: Die Bedeutung des Weltalls für Gott. Nach einem philosophischen Gedicht Ibn Gabirols, Zeitschrift für Religion und Geistesgeschichte 6, 1954, n. 1, 18–36.
18. BRUNNER Fernand: La doctrine de la matière chez Avicebron. Revue de Théologie et Philosophie 6, 1956, 261–279 (Discussion, 285–293).
19. SHIRMANN J.: Salomon Ibn Gabirol, in: Mélanges de philosophie et de littérature juives. I–II, 261–273.
20. SIMON H.: Das Weltbild Gabirols. Seine Bedeutung für die Geschichte der Philosophie. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 6, 1956–1957, 199–205.
21. PALGEN R.: Dante und Avencebrol. Anzeiger der phil.-hist. Kl. d. Österr. Akademie d. Wiss. 20, 1957, 301–316.

**B. Ausgewählte Literatur zum behandelten Thema***I. Quellenmaterial*

1. STEINSCHNEIDER M.: Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher, Berlin 1893.
2. STEINSCHNEIDER M.: Die arabische Literatur der Juden, Berlin 1902.
3. POZNANSKI S.: Zur jüdisch-arabischen Literatur, Orientalistische Literaturzeitung 7, 1904, 257–274, 304–315, 345–359.
4. FRIEDBERG B.: Bet Eked sepherim (hebräisch). Anvers 1928–1931.

*II. Gesamtdarstellungen*

1. MUNK S.: Mélanges de philosophie juive et arabe. Paris 1859 (Neuaufgabe 1955).
2. EISLER M.: Vorlesungen über die jüdischen Philosophen des Mittelalters. 3 Hefte. Wien 1870–1889.
3. NEUMARK D.: Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters nach Problemen dargestellt. 2 (3) Bde. (unvollendet). Berlin 1907–1928.  
Vgl. Rezension von M. VEXLER, Revue des Etudes Juives 55, 1908, 291–307.
4. BONILLA Y SAN MARTIN A.: Historia de la Filosofía Española 2 (Siglos VIII–XII: Judios), Madrid 1911.
5. HUSIK I.: A History of Medieval Jewish Philosophy. Philadelphia 1916 (2. u. 3. Druck, 1930 und 1941, mit bibliographischen Nachträgen).
6. GUTTMANN Julius: Die Philosophie des Judentums (KAFKAS Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen 3), München 1933.
7. VAJDA G.: Introduction à la pensée juive du moyen âge. Etudes de Philosophie médiévale, 35. Paris 1947.
8. CAHN Z.: The philosophy of Judaism, New York 1962.
9. BLAU J.L.: The story of Jewish philosophy, New York 1962.
10. GUTTMANN Julius: Philosophies of Judaism, New York 1964.

*III. Einzelmonographien*

1. KAUFMANN D.: Geschichte der Attributenlehre in der jüdischen Religionsphilosophie von Saadja bis Maimûni, Gotha 1877.
2. BACHER W.: Die Bibelexegese der jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters vor Maimûni. Straßburg 1892.
3. GRÜNFELD A.: Die Lehre vom göttlichen Willen bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadja bis Maimûni, Münster 1909.
4. WOLFSON H.A.: The problem of the Origin of the Matter in Mediaeval Philosophy, Proceedings of the sixth International Congress of Philosophy 1926, 602–608.
5. WOLFSON H. A.: The meaning of ex nihilo in the Church Fathers, Arabic and Hebrew Philosophy and St. Thomas. Mediaeval Studies in honor of J. D. M. Ford, 355–370. Cambridge (Mass.) 1948.